Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 50 Juni 1963

GOLDMÜNZEN AUS DREI JAHRTAUSENDEN

Stater des Königs Kroisos von Lydien, 560—46 v. Chr.
Vs.: Stier- und Löwenvorderteil, Rs.: Quadratum incusum

Wohl kein Element der Erde ist von der Menschheit in allen Zeiten so heiß begehrt worden wie das Gold. Es war eines der ersten Metalle, das die Menschen kennenlernten, und bis heute blieb die manchmal unbegreifliche Hochschätzung seines Wertes und seiner beständigen Schönheit erhalten. Doch auch Verächter des Goldes, die in ihm einen Fluch der Menschheit sahen, gibt es seit dem Altertum. Gold war und blieb ein Metall, dessen Wert durch seine relative Seltenheit und chemischen Eigenschaften garantiert wurde. Seine auffallende, sonnengelb glänzende Farbe wurde von den Menschen als schön empfunden. Schon bei den vorderasiatischen Hochkulturen ließen diese Eigenschaften es zum Zahlungsmittel werden, lange bevor die Münze erfunden wurde. Goldene Ringe, die zugewogen wurden, waren in Ägypten um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. bereits Wertmesser.

Die ersten Münzen gegen Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. enthalten auch Gold, allerdings nicht in reiner Form, sondern in einer in der Natur vorkommenden Legierung mit Silber, dem Elektron. Körner dieser Legierung wurden aus dem Sande verschiedener kleinasiatischer Flüsse gewaschen, größtenteils aber aus dem Fluß Paktolos in Lydien. Man kannte hier wohl noch nicht die Raffination des Goldes. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. aber ließ der sagenhaft reiche König Kroisos von Lydien bereits Statere aus fast reinem Gold prägen. Sie sind die ersten wirklichen Goldmünzen. Seit dieser Zeit hat die Goldmünze in der Wirtschaft der Menschheit bis in unsere Tage eine bedeutende Rolle gespielt.

In der Zeit des klassischen Griechentums waren die meisten Münzen allerdings aus Silber. Doch liegt das nicht an der geringeren Beliebtheit des Goldes, sondern an seinem hohen Wert. Bei der großen Kaufkraft dieser Zeit bildete ein Goldstück ein kleines Vermögen und selbst die kleinsten Silbermünzen hatten hohe Gegenwerte. Die Silbermünze befriedigte meist den lokalen Geldbedarf, während die Goldmünze

Stater von Panticapaion, Chersonessus, (heute Kertsch), ca. 325 v. Chr.
Vs.: Panskopf, Rs.: Gehörnter Greif

Stater, König Philipp II. von Macedonien, 359—336 v. Chr.
Vs.: Apollokopf, Rs.: Biga

Dekadrachme, Ägypten, Königin Arsinoe II., Gemahlin König Ptolemaeos II. (270—246). Vs.: Kopf der Königin mit Diadem und Schleier, Rs.: Doppelfüllhorn mit Königsbinde

vor allem dem Groß- und Fernhandel diente. Die Perser prägten ebenfalls Goldmünzen. Ihr Nominal war die nach dem König Dareios I. benannte Dareike. Sie zeigt den König mit Pfeil und Bogen in einer Knie-Lauf-Stellung.

In der Zeit der hellenistischen Expansion kommt es unter Philipp II. von Macedonien zu einer starken Vergrößerung der Goldausprägung. Diese nimmt unter seinem Sohne Alexander dem Großen noch erheblich zu, was vor allen Dingen auf die Eroberung weiter asiatischer Gebietsteile zurückzuführen ist, in denen sowohl Gold reichlicher gefunden als auch gegenüber dem Silber weit mehr geschätzt wurde. Durch Tribute und Handel floß das Gold von Asien nach Europa und zurück. Fortgesetzt wurden die Prägungen durch Lysimachos von Thracien und die ptolemäischen Könige Ägyptens.

Im westlichen Bereich des Mittelmeeres wurden Goldmünzen nur von den mächtigsten griechischen Städten, wie Syrakus und Tarent, ausgegeben. Auch das reiche Karthago in Nordafrika ließ goldene Münzen prägen.

Zu der Zeit, als das römische Reich in Italien immer mächtiger wurde, einen griechischen Staat nach dem anderen unterwarf und schließlich von den Säulen des Herkules bis Kleinasien den ganzen Mittelmeerraum beherrschte, waren weite Gebiete in West- und Mitteleuropa von keltischen Volksstämmen besiedelt. Diese bedienten sich zunächst der griechischen Münzen und prägten sie auch in veränderter,

Römische Kaiserzeit, Aureus, Claudius 41—54 und Agrippina II. Vs.: Kopf des Kaisers, Rs.: Kopf der Kaiserin, Stadtmutter Kölns

Aureus des Hadrian 117—138 Vs.: Kopf des Kaisers, Rs.: Thronender Jupiter mit Victoriola

Merowinger, Tremissis von Dorestad (Dortrecht), ca. 620—630 n. Chr.

Augustalis, Friedrich II. von Hohenstaufen, 1220—1250. Vs.: Brustbild n. r., Rs.: Adler mit geöffneten Schwingen

abstrahierter Form nach. Eine Art schüsselförmiger Münzen, die vor allen Dingen in Bayern und Böhmen gefunden wurden, geht auch auf die Kelten zurück. Im Volksmund erhielten sie die Bezeichnung „Regenbogenschüsselchen".

Die junge römische Republik enthielt sich fast ganz der Goldprägung. Nur wenige Ausgaben von großer Seltenheit sind bekannt. Erst in der Zeit der Bürgerkriege ändert sich das. Die erste größere Ausprägung von Gold beginnt unter Julius Caesar. Von dieser Zeit an behält die Goldmünze in Rom ihre Bedeutung bis zum Untergang des römischen Reiches. Zunächst ist es der Aureus, der aus fast reinem Golde geprägt wird. Von einigen Kaisern wird allerdings sein Gewicht reduziert, seine Goldqualität aber bleibt erhalten. Es wurden auch halbe und zu besonderen Anlässen und Zwecken mehrfache Aureen ausgegeben, die heute sehr selten sind. Wegen des unregelmäßig gewordenen Gewichtes des Aureus führt Constantin d. Gr. um 312 eine neue Goldmünze ein, die man Solidus nennt. Sie, wie ihre Bruchteile und Vielfachen, werden bis zum Untergang des römischen Reiches geprägt.

Darüberhinaus bleibt der Solidus die Goldmünze des oströmisch-byzantinischen Reiches bis zu dessen Ende. Die germanischen Stämme der Völkerwanderungszeit übernahmen ihn nach dem byzantinischen Vorbild und prägten vor allen Dingen auch sein Drittelstück, den Tremissis, nach.

Im Orient war unterdessen mit einer neuen Religion eine neue Goldmünze entstanden, der Dinar. Entsprechend dem Bilderverbot der mohammedanischen Lehre trägt er nur arabische Schriftzeichen. Er wurde nicht nur in den von den Arabern

Rosenobel, Eduard IV. (1461—1483) v. England

Stadt Köln, Goldgulden, 1571

Stadt Köln, Dukat o. J., (1745)

eroberten Ländern verbreitet, sondern war als Handelsmünze in vielen Teilen Europas in Gebrauch, selbst im hohen Norden Skandinaviens. Seine Verwendung in Europa geht vor allen Dingen darauf zurück, daß man hier seit dem 9. Jahrhundert fast überall die Ausgabe von Goldmünzen eingestellt hatte, was zum Teil auf Mangel an größeren Goldreserven zurückzuführen war.

Friedrich II. von Hohenstaufen beginnt 1231 in Süditalien mit der Ausgabe einer Goldmünze nach antikem Vorbild, die Augustalis genannt wird. Mit dieser Münze gewinnt die abendländische Goldmünze wieder an Bedeutung. Seit 1252 prägt man in Florenz den „Floren", das Vorbild der mittelalterlichen Goldgulden in vielen Teilen Europas. Sie wurden zunächst bildgetreu nachgeprägt, auf der einen Seite die Lilie, das Stadtwappen von Florenz, auf der anderen Seite stehend der heilige Johannes. Später wurden sie variiert und bildlich verändert, vor allem in den Rheinlanden von vielen Münzberechtigten ausgegeben.

Eine andere italienische Münze, die gern und viel nachgeahmt wurde, war die in Venedig seit 1284 geprägte Zechine, die unter dem Namen Dukat zum Vorbild der europäischen Goldmünze schlechthin wurde. Auf der Vorderseite zeigt sie den heiligen Markus, den knieenden Dogen mit einer Fahne belehnend. Auf der Rückseite Christus in der Mandorla mit Umschrift: Sit tibi Christe datus quem tu regis iste ducatus. Von dem Schlußwort dieses Verses leitet sich die Bezeichnung der Münzsorte ab. Große Mengen der Dukaten wanderten ins Ausland, und da sie als Münzen sehr geschätzt wurden, prägte man sie zunächst in Ungarn seit 1325 nach. Mit

Römisch-Deutsches Reich, Ferdinand III., 10 Dukaten, 1629, Mzst. Glatz

Fürstbistum Breslau, 10 Dukaten, 1667, Fürstbischof Sebastian von Rostock

der Reichsmünzordnung von 1559 wird er zur Hauptgoldmünze des Deutschen Reiches und verdrängte den Goldgulden. In fast allen Ländern, wo er geprägt wurde, behielt man den Goldgehalt des Dukaten bei. Lediglich der niederländische Dukat wurde etwas leichter herausgebracht. In Deutschland und vielen anderen Ländern, die nach dem Dukatenfuß prägten, wurden häufig auch doppelte, vier-, fünf-, sechs- und zehnfache Dukaten geschlagen. Noch schwerere Ausgaben haben mehr Schaumünzencharakter. Sechs- und zehnfache Dukaten wurden meist mit Talerprägestempeln geprägt, da diese für die entsprechende Größe und das Gewicht passend waren. Auch heute noch werden Dukaten als Handelsmünzen oder zu Schmuck- und Hortzwecken ausgegeben. Am bekanntesten sind die einfachen und vierfachen Dukaten der staatlichen Münze Wien.

Während der Dukat sich in seiner Qualität erhalten hat, war der Goldgulden an Feingewicht seit dem 14. Jahrhundert immer geringer geworden. Dies lag zum Teil daran, daß die Münzherren im Rheinland und anderen westeuropäischen Gebieten über keine Goldbergwerke verfügten und der Handel nur wenig Gold ins Land brachte. Die niederländischen Gulden waren aber noch viel schlechter als die rheinischen und hatten zum Teil nur ein Drittel von deren Goldgehalt. Einige Münzherren aber trieben es besonders arg, so der Geldern'sche Herzog Arnold von Egmont (1423—1473) und der Lütticher Bischof Johann IX. von Horn (1484—1506), deren Gulden zu den sprichwörtlich schlechtesten Goldmünzen überhaupt wurden. Sie enthalten oft nur 10 Karat Gold. „Horngulden" nannte man bis ins vorige Jahrhundert schlechte oder sogar falsche Goldmünzen.

Seit dem Mittelalter hat es aber noch zahllose andere Goldmünzen gegeben. Manche blieben ihrem Ursprungsland treu und wurden nur dort benutzt, andere aber entwickelten sich, wie Floren und Zechine, zu internationalen Handelsmünzen. Eine Reihe von ihnen wurde zuerst in Frankreich geprägt und kam über die Niederlande auch nach Deutschland. Es war zunächst der Chaise d'or, der zuerst von Philipp IV. 1303 geprägt wurde. Die Münze wirkt wie ein kleines gotisches Kunstwerk und war zunächst 7 g schwer. Ihre späteren Nachprägungen, vor allen Dingen in den Niederlanden und durch den deutschen Kaiser Ludwig den Bayer, sind leichter. Auch

Königreich Preußen, König Friedrich-Wilhelm I., ½ Wilhelm d'or, 1740

Königreich Preußen, König Friedrich-Wilhelm III., Doppelter Friedrichs d'or, 1837

der Lion d'or, von Philipp VI. 1338 eingeführt, wurde in den Niederlanden längere Zeit als Handelsmünze benutzt. Der Franc à cheval und der Franc à pied, zwei andere gotische Münzen aus Frankreich, die 1360 bzw. 1364—1380 geprägt wurden und den König zu Roß bzw. stehend zeigen, wurden nicht so verbreitet. Aus dem Chaise d'or hat sich später die allgemein Écu d'or genannte Goldmünze entwickelt, die auch in dieser Form als Handelsmünze in Westdeutschland weite Verbreitung fand. Später wird sie nochmals abgewandelt zum Écu d'or au soleil. Seit 1640 wurde in Frankreich der Louisd'or zur Hauptgoldmünze. Er basierte auf dem Vorbild der spanischen Pistole, die als Handelsmünze in Frankreich und anderen Teilen Europas schon länger eine Rolle spielte. Der Louisd'or wurde 1803 als Währungsmünze durch Münzen des Frankensystems ersetzt.

Aus England kamen der Schiffs- und der Rosenobel, zwei prachtvolle große Goldmünzen als Handelsmünzen auf den Kontinent. Der Schiffsnobel wurde von Eduard III. seit 1344 geprägt, der ihn ablösende Rosenobel wurde von Eduard VI. eingeführt. Beide wurden auf dem Kontinent viel nachgeschlagen. 1663 wird die Guinea zur Hauptgoldmünze Englands. Ihren Namen hat sie von der afrikanischen Guineaküste, die den Hauptteil des englischen Goldimportes lieferte. Man prägte sie bis 1816. Seit dieser Zeit hat England als Goldmünze den Sovereign, meist Goldpfund genannt. Als Rechnungsmünze kommt der Begriff Guinea noch gelegentlich vor; er zählt 21 Shillings.

Im 19. Jahrhundert wurde die französische Währung von vielen Staaten als vorbildlich angesehen. Sie haben deshalb Gold- und Silbermünzen nach französischem Muster eingeführt. So waren zumindest die Goldmünzen der „Union Latine", der Frankreich, Belgien, die Schweiz, Italien und Griechenland angehörten, im Werte gleich und in diesen Ländern überall gültig. Auch andere Staaten versuchten, ihre Goldmünzen diesem System anzupassen. Schon damals war man einer europäischen Einheitswährung ziemlich nahe. Sie wurde von vielen Finanzministern und Geldtheoretikern angestrebt, und ihre Einführung hätte Europa sicher vieles erspart. Deutschland führte 1871 eine Goldwährung ein, und von dieser Zeit bis zum 1. Weltkrieg spielten Goldmünzen im Wert von 10 und 20 Mark in der deutschen Wirtschaft eine bedeutende Rolle. Heute sind sie wie die selten ausgeprägten goldenen 5 Mark Stücke nur noch Sammelobjekte.

Ägypten, 500 Piaster, 1956

Es gibt noch sehr viele Goldmünzen, vor allen Dingen aus überseeischen Ländern, die der gedrängten Form des Prospektes wegen hier nicht erwähnt werden können, wenn sie auch in der Ausstellung selbst ihren Platz fanden.

Wir scheinen am Ende der Epoche der Goldmünzen zu stehen. Nur wenige Staaten prägen sie noch aus Tradition oder zu besonderen Anlässen. Einige Denkmünzen der letzten Jahrzehnte zeichnen sich durch besonders dekorative Gestaltung aus. Andere sollen offenbar nur Hortzwecken dienen. Der größte Produzent von Gold, die Republik von Südafrika, hat mit der Einführung ihres neuen Münzsystems 1961 auch eine neue Goldmünze geschaffen, den Rand, der in dezimaler Einteilung einem halben englischen Pfund entspricht. T. K.

Zum Gelingen der Ausstellung trugen durch Leihgaben bei:

Herr Karl Flöck, Bergisch Gladbach

Herr Dr. C. Füngling, Köln

Herr Prof. Dr. Jäger, Aachen

Herr Alfred Kröner, Kassel

Herr Heinrich Pilartz, Köln

Herr Fritz Risch, Köln

Herr Otto Walther, Aachen

und verschiedene andere Sammler

Geldgeschichtliche Sammlung

KREISSPARKASSE KÖLN